

Geisenheimer Zeitung

General-Anzeiger für den Rheingau.

Anzeigeblatt der Stadt Geisenheim.

Fernsprecher Nr. 123.

Fernsprecher Nr. 123.

Erscheint

wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Samstags mit dem 8-seitigen „Illustrierten Unterhaltungsblatt“.
Dienstags mit der 4-seitigen Beilage „Deutere Blätter“.
Bezugspreis: 1 Mk 50 J vierteljährlich frei ins Haus oder durch die Post; in der Expedition abgeholt vierteljährlich 1 Mk 25 J.



Insertionspreis

der 6-gespaltenen Zeile oder deren Raum für Geisenheim 10 J.;
auswärtiger Preis 15 J. — Reklamenpreis 30 J.
Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif.
Nr. 2789a der Reichspost-Zeitungsliste

Nr. 126.

Verantwortlicher Redakteur:
Arthur Jander in Geisenheim a. Rh.

Dienstag den 27. Oktober 1914.

Druck und Verlag von Arthur Jander
in Geisenheim a. Rh.

14. Jahrg.

Der Krieg.

WTB Großes Hauptquartier, 26. Okt. Vormittags. Westlich des Iser-Kanals zwischen Nieuport und Dixmuiden, welche Orte noch vom Feinde gehalten werden, trafen unsere Truppen den sich dort noch hartnäckig wehrenden Feind an. Das am Kampf sich beteiligende englische Geschwader wurde durch schweres Artilleriefeuer zum Rückzuge gezwungen. Drei Schiffe erhielten Volltreffer. Das ganze Geschwader hielt darauf am 25. nachmittags außer Sichtweite. Bei Ypern steht der Kampf. Südwestlich Ypern sowie westlich und südwestlich Lille machten unsere Truppen im Angriff gute Fortschritte. In erbittertem Häuserkampf erlitten die Engländer große Verluste und ließen über 500 Gefangene in unseren Händen. Nördlich Arras brach ein heftiger französischer Angriff in unserem Feuer zusammen. Der Feind hatte starke Verluste.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz schreitet unsere Offensive gegen Augustow vorwärts. Bei Zwangorod steht der Kampf günstig. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

WTB Großes Hauptquartier, 26. Okt. Vormittags. Der Iser-Ypern Kanal ist zwischen Nieuport und Dixmuiden nach heftigem Kampfe am 24. Oktober von uns mit weiteren starken Kräften überschritten worden. Westlich und nordöstlich von Ypern hat sich der Feind verhalten. Trotzdem gelang es unseren Truppen, an mehreren Stellen vorzudringen.

Etwa 500 Engländer, darunter ein Oberst und 28 Offiziere wurden gefangen genommen.

Im Osten haben unsere Truppen die Offensive gegen Augustow ergriffen. In der Gegend von Zwangorod kämpfen unsere Truppen Schulter an Schulter mit den österreichisch-ungarischen Truppen. Sie machten 1800 Gefangene.

Berlin, 26. Okt. Die National-Zeitung meldet aus Rotterdam: Der Times wird aus Vladimir-Volinski gemeldet, daß die Schlacht im Osten auf einer sehr ausgebreiteten Front mit großer Erbitterung tobt. Der Kampf entwickelt sich auf der Linie Sambor-San-Przemysl-Zaroslau in nördlicher Richtung. Der Korrespondent der Times, der die etwa 10 km langen russischen Stellungen bereiste, schreibt, daß seit mehr als 10 Tagen die Schlacht ununterbrochen dauert, daß die Kanonen fortwährend donnern, daß man aber wegen der Ausbreitung der Schlachtfront keine genaue Uebersicht der Operationen habe.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Saweder, Kriegsberichterstatter.
Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt am 8. 10.
Großer Generalstab des Heeres.
(Nachdruck verboten.)

Großes Hauptquartier, 9. Oktober.

II.

Die letzten Tage von Antwerpen.

Ein echtes Nordseebild! Blaueschwarz hängen die bunten Wetterwolken am Horizont und verdrängen die ohnehin elegische Landschaft, deren unendliche Weiden nur hier und da von den für Schleswig-Holstein und Oldenburg charakteristischen Knik unterbrochen werden. Und in diese Monotonie hinein ist man auch noch der Krieg gekommen und hat die weichen Dörfer und Städte zu armseligen Schutthäufen zusammengebrannt. Was die Belgier auf ihrem langen, aber stetigen Rückzuge noch übrig gelassen hatten, wurde durch das Feuer unserer Artillerie zerstört, und meistens behut sich die grausige Einside.

Die Einwohner haben Freund und Feind haufen sehen und sahen schließlich in eiliger Flucht nach Antwerpens schützende Mauern hinein den einzigen Ausweg aus dieser ganzen traurigen Misere. Aber sie sind aus dem Regen in die Traufe gekommen, denn das Unheil nimmt, unbekümmert ihrer Tränen und Verwundungen, auch in der letzten festen Stadt Belgiens seinen Lauf.

Eine wahre Prachtstraße für Automobile führt in schnurgerader Richtung fast von Brüssel nach Antwerpen. Und fast ununterbrochen rasen Kraftwagen der deutschen Heeresverwaltung, des roten Kreuzes und der deutschen Zivilbehörden die Straße entlang, an der zum ersten Male in diesem Kriege unsere Blauen Säulen

London, 26. Okt. Der militärische Mitarbeiter der Times schreibt: Wenn die Deutschen nach Calais kommen, können sie in einiger Zeit unter dem Schutze der Nacht Batterien vorbereiten und schweres Geschütz heranbringen und aufstellen. Diese Möglichkeit zu leugnen, hieße nur, uns eine Enttäuschung zu bereiten. Deutsche Unterseeboote können die Häfen erreichen, da diese Best die Art hat, zu denen zu kommen, wie es ihr beliebt. Der Besitz von Calais läßt die Aussichten Deutschlands im wesentlichen unverändert. Calais habe größere Bedeutung als Ostende, sei aber kein vitaler Punkt. Es sei kein Ersatz für die Unmöglichkeit, in Frankreich oder Rußland vorzudringen und würde das britische Volk nicht beunruhigen, das längst darauf gefaßt sei, Nord-Frankreich von den Deutschen besetzt zu sehen, was daraus hervorgeht, daß Sir John French keine Seebasis vorübergehend an den Golf von Biscaya gelegt habe. (B. J.)

Sofia, 27. Okt. In den letzten Nachrichten treffen Nachrichten aus Rußland ein, die entnehmen lassen, daß sich in der Stimmung des Volkes eine Wandlung vollzieht. Das Volk sieht sich von der Regierung getäuscht. Die Regierung hat erklärt, daß Rußland von Deutschland verräterisch überfallen worden sei. Aber jetzt dringt immer mehr die Wahrheit in die Volksmassen. Jede größere Stadt ist mit Verwundeten überfüllt, die von russischen Verlusten erzählen und von Siegen nichts wissen, die die Regierung fast täglich meldet. Nicht nur in Odessa, sondern in ganz Süd-Rußland gärt es unter den Fabrikarbeitern und dem einfachen Volk. Die von den Behörden wieder begonnene Judenverfolgung droht der Regierung verhängnisvoll zu werden. Es wird erklärt, die russische Armee habe Niederlagen erlitten, weil die strategische Stellungen durch Juden verraten worden seien. Man glaubt diesen Erklärungen nicht und sieht darin nur das Bemühen, Sündenböcke für die Kriegskatastrophe zu suchen. Die Liberalen und Sozialisten nehmen die Juden in Schutz. Sollten die Verfolgungen nicht aufhören, so sei mit dem Ausbruch eines Volksaufstandes zu rechnen, der übrigens im Falle weiterer Niederlagen der russischen Truppen kaum ausbleiben kann. Nach den neuesten Meldungen ist der militärische Sicherheitsdienst in Moskau verdreifacht worden.

Ein englisches Torpedoboot getrandert.

London, 23. Oktober. Die „Times“ meldet: Das britische Torpedoboot „Dryad“ ist an der Nordküste Schottlands auf Grund gelaufen. Die Mannschaft wurde gerettet.

„Dryad“ ist ein älteres Kriegsfahrzeug aus dem Jahre 1893, das eine Wasserdrängung von 1090 Tonnen hat.

Beschließung von Antivari.

Rom, 24. Oktober. Das „Giornale d'Italia“ erfährt aus Antivari-Medua vom 18.: Gestern früh um 1/4 Uhr sind zwei österreichische Schiffe, die mit aller Wahrscheinlichkeit aus dem Boecche di Cattaro kamen, mit gelöschten Lichtern in den montenegrinischen

Hafen von Antivari eingefahren und haben etwa 20 Minuten lang die Stadt auf das heftigste bombardiert, indem sie versuchten, die Hafennagazine zu zerstören, die schon bei dem ersten Bombardement am 8. August stark beschädigt worden waren. Die Beschädigung hat den Magazinen und den dort aufgestellten Vorräten bedeutenden Schaden zugefügt. Aber es scheint, daß kein Menschenleben zu beklagen ist.

21 französische Generale gefallen.

Bern, 23. Oktober. Der „Bund“ zitiert unter der Überschrift: „Der Blutzoll der französischen Generale“ die italienische Zeitung „Perseveranza“, welche die Meldung bringt, daß bisher wenigstens 21 französische Generale oder in Generalsstellungen befindliche Offiziere gefallen seien, darunter vier Divisionskommandeure: Bridoux (nicht Ebdoux), 5. Kavallerie-Division, Battisti, 37. Infanterie-Division, Raffanel, Kolonial-Division, und Marcot, 81. Infanterie-Division zweiter Linie, gefallen am 5. Oktober, ferner 17 Brigadegenerale oder Obersten in Brigadeführerstellungen. Auch die Engländer hätten laut „Daily Mail“ mehrere Armeekommandeure verloren.

Opfer des letzten Seetreffens.

Rotterdam, 24. Oktober. (Z.-U.) Ein Frachtdampfer aus Ymuiden brachte zwei Leichen mit, und zwar die eines deutschen Quartiermeisters, die keine Wertplatte aufwies. Die zweite Leiche hatte eine Wertplatte, auf der verzeichnet stand, „S. 117 Nr. 15“. Die Mannschaft des Dampfers erzählt, daß noch viele Leichen im Meer herumschwämmen, anscheinend die Opfer des letzten Seetreffens an der Küste.

Montenegriner und Serben in Bosnien geschlagen.

Wien, 24. Oktober. Amtlich wird unter dem Datum des 23. Oktober verlautbart: Die starken serbischen und montenegrinischen Kräfte, welche seinerzeit über die von Truppen entblößten südöstlichen Grenzgebiete im östlichen Bosnien eingedrungen sind und die einheimische moslimische Bevölkerung auch mit einer jägellosen Horde von plündernden und mordenden Freischaren heimgesucht haben, wurden am 22. d. M. nach dreitägigen erbitterten Kämpfen im Raume beiderseits der Straße Mokra Regatica geschlagen und zum eiligen Rückzuge gezwungen. Die Details dieses Treffens, in welchem unsere Truppen unvergleichlich bravourös gekämpft und den Gegner aus mehreren hintereinander gelegenen besetzten Stellungen mit dem Bajonett wiederholt geworfen haben, werden wegen der im Zuge befindlichen weiteren Aktionen der nächsten Berichtserstattung vorbehalten.

Potiorek, Feldzeugmeister.

Auch Kreuzer „Hawke“ ein Opfer von „U. 9“.

Wie bekannt wird, war das Unterseeboot, das den englischen Kreuzer „Hawke“ vernichtete, wieder das Unterseeboot „U. 9“ mit der gleichen Besatzung und dem gleichen Kommandeur Weddigen.

Die Taten der „Emden“ und „Karlsruhe“.

Wie vorausgesehen war, hat die englische Regierung verschiedene Ausreden erlassen, um die Taten unserer Auslandskreuzer „Emden“ und „Karlsruhe“ zu verkleinern. Amtlich wird gemeldet, daß die Ent-

die Nacht halten. Sie sind von Kiel und Wilhelmshafen herübergekommen, um bis zur Eroberung der Stadt als Sicherheitsmannschaft für diese wichtigste Heerstraße zu dienen. Sie haben es sich in den umliegenden Dörfern bequem gemacht, und das Landleben scheint den schändlichen Blonden Maats um so mehr zu behagen, als sie zum größten Teil aus süddeutschen Gegenden stammen und vor ihrer Marinezeit fernste Bauernburschen im bayerischen Oberland und auf der Hilder gewesen sind.

Auch Dörfchen haben auf zum Zeichen, daß vor Antwerpen die Motorbatterien der Stoba-Werke ebenfalls ihr tiefestes Lied singen. Unsere Fahrt führt zunächst nach einem Ort, in dessen großartig eingerichtetem Ursulinerinnenkloster wir von der deutschsprechenden Oberin freundlich empfangen und in ein Speisezimmer geleitet werden, wo uns zwischen den Bildern Christus im Gespräch mit Maria und Martha dargestellt, und Christus, den Fischzug Petri segnend, eine Generalsstabskarte mit den Fortifikationen von Antwerpen entgegenleuchtet. Wir erfahren, wie weit unsere Truppen vorgedrungen sind, und daß es sich bei dem Fall Antwerpens nur noch um wenige Tage handeln kann. Sobald die „dicke Bertha“

die schon in den letzten Tagen bei der Beschließung der Außenforts wieder geradezu Wunderdinge geleistet hat, nach ihrem neuen Bestimmungsorte geschafft werden wird, kann man direkt in die Stadt hineinfunkeln, und damit ist das Schicksal der schönen Stadt am Scheldestrand besiegelt. Während drin im Kloster noch die letzten Vorbereitungen für unsere weitere Fahrt getroffen werden, gehe ich ein wenig zu dem kleinen Dorfsriedhof hinüber und entdecke ein frisches deutsches Soldatengrab mit der in schöner Brandmalerei ausgeführten Inschrift:

Hier ruhen 14 brave Marinejungen und 2 Infanteristen.

Und damit stehe ich also an dem ersten Heldengrab unserer auf belgischem Boden gefallenen blauen Jungen. Sie haben gewiß nicht daran gedacht, jemals auf festem Boden zu sterben und an geweihter Stätte beerdigt zu werden. Viel lieber wäre ihnen allen wohl ein braver Seemannsod in Wettergrollen und Sturmgebräus und ein Grab auf dem kühlen Meeresgrunde gewesen. Aber wir wissen, daß sie gleich den Brüdern auf der „Itis“ bis zum letzten Augenblick ihre Pflicht für das Vaterland getan haben, und daß uns das Grabmal im stillen Klosterfriedhof nicht weniger zu sagen hat als das Felsenriff im fernen Chinesischen Meer, an dem die „Itis“ unter den Klängen des Flaggenliedes zugrunde ging.

Auf der Dorfstraße, vor dem Tor des Klosters, das übrigens trotz der wiederholten Beschließung durch deutsche und belgische Truppen nur wenig gelitten hat und etwa 200 Nonnen aller Nationalitäten, vornehmlich aber deutsche, beherbergt, stauen sich wiederholt große Munitionsläger. Mitten in einem Wagniswäusel entdecke ich einen Pfadfinder von kaum 15 Jahren hoch zu Ross, der sich aus dem im Klostergarten rauschenden Brunnen mit dem Marmorbilde der Muttergottes davor einen kühlen Trunk reichen läßt. Aber schon naht ein trauriger Zug. Irgend ein Dorf in allernächster Nähe ist vor wenigen Stunden durch deutsche oder belgische Granaten eingeschert worden, und so ziehen sie in langer Reihe, Männer, Frauen und halbwüchsige Kinder, die kleinstein zärtlich im Arm getragen, dahin, einem ungewissen Schicksal entgegen.

Vor unserer Weiterfahrt hören wir noch von der erstaunlichen Tatsache, daß die belgische Garde eivique

gegen uns mobil gemacht hat. Es ist das eine Polizeitruppe, die in allen größeren Städten, vor allem auch in Brüssel, Lüttich, Gent und Antwerpen nach der Art unserer freiwilligen Feuerwehren organisiert ist, ihre vorgeschriebenen Übungen abhält, Uniform

deckung und Vernichtung der Kreuzer eine Frage der Zeit, der Geduld und des Glüdes sei. Daß englische Kauffarteschiffe in Feindeshand fallen, sei hauptsächlich dadurch verschuldet, daß sie die Vorschriften der Admiralität außer acht lassen. Der Prozentsatz der Schiffsverluste sei viel weniger hoch, als man beim Kriegsbeginn erwartete; denn von den englischen Dampfern für große Fahrt seien nur 39 in den Grund gebohrt worden, also etwa 1 Prozent.

Unsere Gefangenen.

Bis zum Mittwoch, dem 21. d. M., waren in deutschen Kriegsgefangenenlagern untergebracht: Franzosen: 2472 Offiziere, 146 897 Mann, Russen: 2164 Offiziere, 104 524 Mann, Belgier: 547 Offiziere, 31 378 Mann, Engländer: 218 Offiziere, 8669 Mann, darunter 6 französische, 18 russische Generale (einschließlich zwei kommandierende Generale) und drei belgische Generale.

Alles in allem, also bis zum 21. Oktober, 296 869 Gefangene.

Ein russisches Ultimatum an Bulgarien.

— Amsterdam, 24. Oktober. (B. D.-Telegraphen-Bureau.) Die Haltung Bulgariens, das sich standhaft weigert, seine Politik in russisches Fahrwasser zu bringen, veranlaßt die russische Regierung, seine Drohungen in Sofia noch weiter zu steigern. Nach einer halbamtlichen Meldung des „Ruskoje Slowo“ aus Moskau ist die bulgarische Regierung vor die Wahl gestellt worden, das gegenwärtige russeneindliche Kabinett durch ein Koalitionsministerium sämtlicher Parteien zu ersetzen, oder aber die Verhandlungen, die die bulgarische Regierung in Wien und Konstantinopel führt, abzubrechen.

Bulgarien wird, wenn sich die Nachricht bewahrheiten sollte, der russischen Regierung auf diese Aufforderung sicher eine Antwort erteilen, die sich in der Art ihrer Ablehnung von früheren Antworten auf russische Ansinnen nicht unterscheiden wird.

Englische Willkür am Suezkanal.

Die Engländer haben nicht nur die im Suezkanal liegenden Schiffe aufgefordert, den Kanal schleunigst zu verlassen, sondern auch, wie aus Konstantinopel gemeldet wird, am Mittwoch vergangener Woche die Durchfahrt durch den Kanal für einige Stunden gesperrt. Das bedeutet eine grobe Verletzung des internationalen Rechts. Artikel 1 des in Konstantinopel am 29. Oktober 1888 zwischen Deutschland, Österreich, Frankreich, England, Italien, Holland, Rußland, Spanien und der Türkei abgeschlossenen Suezkanal-Vertrages lautet: „Der maritime Suezkanal wird stets, in Kriegszeiten wie in Friedenszeiten, jedem Handels- oder Kriegsschiff ohne Unterschied der Flagge frei und offen stehen.“ Aber was sind England Verträge!

Englische Rechtsbeugung in Ägypten.

Nach authentischen Nachrichten aus informierten Kreisen Konstantinopels ließen die Engländer in den letzten Tagen zahlreiche englische und kanadische Truppen nach Ägypten kommen. An beiden Ufern des Suezkanals sind allein 14 000 Mann zusammengezogen. Von den indischen Truppen, die unlängst nach Ägypten beordert wurden, wurde der größere Teil als wenig zuverlässig wieder zurückgezogen; nur ungefähr tausend Mann blieben dort. Die Zusammenziehung englischer Truppen in Ägypten wird in Konstantinopel als Verletzung der Neutralität angesehen und lebhaft besprochen. Man verweist darauf, daß die Zustimmung der Pforte, die für den Abschluß jeder Anleihe einzuholen ist, bezüglich der Anleihe von 5 Millionen für landwirtschaftliche Zwecke in Ägypten nicht eingeholt wurde. Diese Unterlassung wird gleichfalls als Verletzung des ägyptischen Statuts kritisiert.

König Alberts Friedenssehnsucht.

Der Brüsseler Berichterstatter der Wiener „Neuen Freien Presse“ teilt seinem Blatte unter dem 16. Oktober mit, König Albert strebe einen Sonderfrieden mit Deutschland und Österreich-Ungarn an, werde aber von England an der Ausführung dieses Planes gehindert.

Ungeheure Anzahl russischer Verwundeter.

Eine in Konstantinopel aus Rußland eingetroffene vertrauenswürdige Persönlichkeit äußerte sich, daß die Zahl der vom Kriegsschauplatz ins Innere gebrachten russischen Verwundeten ungeheuer sei. Alle Städte und Dörfer von der Grenze bis Moskau seien ein großes Spital. Infolge der Mangelhaftigkeit des Sanitätsdienstes sei die Zahl der Todesfälle unter den Verwundeten

sehr groß. Diese Verluste, die die Zahl der auf den Schlachtfeldern erlittenen Verluste noch erhöhen, verursachen allgemeine Trauer. Die Zahl der Deserture steige täglich. Die Erhebung einer Kriegszuschlagssteuer vergrößere das Elend.

Befestigung Lembergs durch die Russen.

Die Russen, die ursprünglich ihre Truppen bis auf eine kleine Besatzung aus Lemberg zurückgezogen hatten, warfen nach dem Entschluß von Przemyßl durch die österreichische Armee außerordentliche Verstärkungen nach Lemberg. Gegenwärtig liegen dort 80 000 Mann. Tag und Nacht arbeiten sie, wie der „Bosn. Btg.“ aus Wien berichtet wird, an der Befestigung der Stadt. Die Bevölkerung wird zum Schanzengraben gezwungen. Die anfangs milde Behandlung der Bewohner ist einem rohen Regime gewichen. Es fehlt an Nahrungsmitteln. Raubansfälle mehrten sich allabendlich. Die Russen wollen Lemberg um jeden Preis halten — Wollen mögen sie schon — ob sie's aber können, ist eine andere Frage, über die ja nun wohl bald entschieden werden wird.

Die schlechte französische Kavallerie.

Aus Berichten französischer Blätter geht hervor, daß die Kavallerie der Franzosen für völlig unwirksam erachtet wird. Man spricht die Ansicht aus, daß die Reiterei nur als berittene Infanterie brauchbar sei und bei kavalleristischen Aufgaben im Gegensatz zur deutschen Reiterei völlig versage.

Der Krämerkrieg Englands.

Frankreichs und Rußlands Kampf für Englands Interessen.

Ein Freund der „Frankfurter Btg.“ hatte eine Besprechung mit Herrn Arnold v. Nechberg, der seit vielen Jahren in Paris Mitglieder der Diplomatie, der Pariser Gesellschaft und zahlreiche republikanische Staatsmänner und Publizisten zu seinen Bekannten zählte. Herr v. Nechberg, der als guter Kenner gerade der Pariser politischen Verhältnisse auch in offiziellen Kreisen gilt, hat betreffs der englischen Politik bereits im Jahre 1913 interessante Beobachtungen machen können, die er damals schon durch schriftliche Notizen fixiert hatte. Er sagt u. a.:

„Ich habe in Paris mit einem mir persönlich sehr nahestehenden englischen Diplomaten die Frage des Weltkrieges verschiedne Male erörtert. Trotz unserer guten persönlichen Beziehungen war ich überrascht über die Offenheit, mit der er sich mir gegenüber geäußert hat. Das Resümee der verschiedenen Gespräche war folgendes: England müsse auf alle Fälle den Krieg gegen Deutschlands wirtschaftliche Entwicklung führen. Der Erfolg eines solchen Krieges sei gerade auf wirtschaftlichem Gebiete nur dann möglich, wenn Frankreich und Rußland auf Englands Seite kämpften. Wären beide Länder siegreich, so sei Englands Ziel zu erreichen, ohne daß England selbst große Opfer bringen müsse. Würden seine Verbündeten geschlagen, so werde England trotzdem einen Friedensschluß zu verhindern suchen.“

Den Ausfall seiner Handelsbeziehungen mit Deutschland werde England reichlich dadurch ausgleichen, daß die ganze Welt gezwungen sein werde, die bisherige Produktion der deutschen Industrie, so weit sie zur Ausfuhr gelangt, während des Kriegszustandes zum größten Teil von England zu decken. Es sei sogar zu erwarten, daß eine starke Vieferungsverminderung auch der französischen und russischen Industrie zugunsten Englands eintreten werde. Um sein Ziel zu erreichen, müsse England anstreben, Deutschland möglichst viel Ein- und Ausfuhrmöglichkeiten zu unterbinden. Der Ein- und Ausfuhrweg über Frankreich und Rußland sei Deutschland für die Dauer des Kriegszustandes verschlossen. Es sei zudem zu erwarten, daß einige der neutralen Staaten im Laufe des Krieges entweder für oder gegen Deutschland Partei ergreifen müßten. Beides sei England eigentlich gleich willkommen, denn in beiden Fällen wäre damit ein weiterer Ausgangstor für Deutschland verschlossen. Um den deutschen Wettbewerb auf lange Jahre zu unterbinden, müsse England versuchen, den Kriegszustand lange hinauszuziehen, auch wenn seine Verbündeten Erfolge nicht erringen könnten. England glaubt, daß es möglich sein würde, Rußland und Frankreich, selbst wenn sie geschlagen werden, am Kriege festzuhalten durch die Hoffnung, daß Deutschland bei längerer Kriegsdauer wirtschaftliche Schwierigkeiten haben würde.

Uebrigens zweifelte mein damaliger Bekannter gar nicht daran, daß Deutschlands Vandalen sich ganz brillant schlagen würden. Nach meinem persönlichen

herausenden Zylinderzuge gemacht werden würde. Aber die Deutschen hatten eine unglücklich feine Witterung, denn als die wildgewordenen Maschinen herankrafteten, war vor dem Bahnhof eine schöne Barrikade aus belgischen Güterwagen und alten Lokomotiven erbaut, und daran ließ sich der famose Expres den Schmel ein. Ich habe schon manches Eisenbahngelände in seinen schrecklichen Folgen als journalistischer Zeichenbeschauer beruflich studieren müssen, aber ein solch schauerliches und zugleich groteskes Durcheinander sah ich noch nie. Alle Maschinen sind natürlich durch den Anprall aus dem Gleise geworfen und haben sich entweder tief in den Erdboden eingegraben oder stehen mit der Stirnseite gegen den Himmel gerichtet, während die braven deutschen Güterwagen aus Essen, Hannover und Bromberg, die beim Kriegsausbruch zufällig in Antwerpen zu Besuch waren und von den Eisenbahnern als gute Beute betrachtet wurden, vollständig zerquetscht unter den halb zertrümmerten Maschinen liegen. Auch bei Hal in der Nähe von Brüssel haben sie einen ähnlichen Versuch mit dem

Hinausheben beflaggschlossener Eisenbahnzüge auf die Unfernen unternommen, ein Vergnügen, das sie aus eigener Tasche zahlen mußten, und durch das sie lediglich unseren Eisenbahnern einen Sensationsfilm ersetzten. Es ist manchmal der reine Kientopkrieg mit den Landeskindern des seligen Leopold.

In Campenhout, das ebenso wie Heber durch das beiderseitige Geschloßfeuer fast ganz eingeeßert ist, finden wir die noch gut erhaltenen

Schützengräben unserer Seebataillone, die nun schon längst in der inneren Fortlinie liegen, nebst den großartig angelegten Scheinstellungen vor. Während die Schützengräben einige Hundert Meter vor einer Wallblöße aufgeworfen und durch davor gepflanzte Rübenbüschel fast ganz unkenntlich gemacht worden sind, kennzeichnen sich die weit vorgeschobenen Scheinstellungen durch demonstrativ hohe Wälle, auf

Gefühl schien er zu denken, daß gerade Englands mit seinem Söldnerheer darunter weniger leiden würde, wie seine Bundesgenossen.

Herr v. Nechberg fügte noch hinzu: „Es ist eigentlich zum Ersauern, daß zwei selbständige Großmächte, wie Rußland und Frankreich, sich derart für die wirtschaftlichen Interessen einer dritten Macht, die den beiden Nationen eigentlich nie wohl gewollt hat, verwenden lassen. Der frühere Direktor des „Temps“, Monsieur Hebrard, sagte mir einmal wörtlich, aus einem Kriege mit Deutschland könne Frankreich trotz aller Allianzen selbst siegreich nur halb ruiniert hervorgehen. Es sei fraglich, ob selbst der Wiedererwerb Elsaß-Lothringens Frankreich für ein derartiges Opfer entschädigen könne. Die Verluste Frankreichs, wenn es besiegt würde, wagte er gar nicht auszudenken.“

Locales und Provinzielles.

* S. Geisenheim, 27. Okt. Heute Nachmittag fand auf dem Rathause eine Stadtverordnetenversammlung statt. Anwesend war Herr Stadtverordnetenvorsteher Jobus und die Herren Stadtverordneten Schnorr, Schlich, Edel, Dorich, Gutmann, Gimbel, Haas, Buchholz und Scherer. Vom Magistrat waren erschienen die Herren 1. Beigeordneter Kremer und Schöffe Hühnerauer.

Der 1. Punkt der Tagesordnung beschäftigt sich mit dem Hauungs- und Kulturplan für 1914/15. Die land- und forstwirtschaftliche Kommission hat den Plan in einer Sitzung durchberaten. Der Vorsitzende der Kommission, Herr Stadtv. Gimbel, berichtet darüber. Der Kulturplan sieht für das kommende Jahr ungefähr dieselbe Summe wie jedes Jahr vor, M. 2700.— Die Kommission macht den Vorschlag, den Voranschlag zu genehmigen, was auch einstimmig geschieht. Der Hauungsplan umfaßt 1650 Festmeter Hauptnutzung, 1050 Festmeter Vornutzung, 1720 Festmeter Reisigholz und 500 Jtr. Lohrinde. Der Magistrat hat bei der Genehmigung des Hauungsplanes die Bemerkung gemacht, daß das Nutzholz nur dann geschlagen werden soll, wenn es verkauft werden kann. Herr 1. Beigeordneter Kremer erläutert noch, daß das zu schlagende Brennholz der alljährlichen Menge entspreche, daß aber das Eichen- und Buchennutzholz nur im Falle eines Verkaufes gefällt wird. Mit dieser Anmerkung wird auch der Hauungsplan einstimmig von der Versammlung gutgeheißen.

Punkt 2. Die Vergütung, die Herr Förster Bender für die Vertretung des ins Feld gerückten Försters Fiedler erhalten soll, beschäftigt bereits zum dritten Mal die Stadtverordnetenversammlung. Nach einem Schreiben der Oberförsterei in Destrach sei die beschlossene Vergütung zu gering, für die große Arbeit, die gerade in den Wintermonaten bei den Holzschlängen in dem weitentlegenen Revier zu bewältigen sei, habe die von der Oberförsterei vorgeschlagene Vergütung von M. 42.— pro Monat volle Berechtigung. Der Magistrat hat sich auf dieses nochmalige Ansuchen davon überzeugt, daß diese Entschädigung auch angemessen ist, deshalb ist auch die heutige Stadtverordnetenversammlung einstimmig damit einverstanden.

Punkt 3. Verkauf einer Wegeparzelle im Pfläner. Herr Maurermeister Joh. Schuler sucht um Verkauf eines Wegeteiles nach, zum Preise von M. 45.— die Meterrunde, wie sie auch sonst bezahlt worden sei. Der Magistratsbeschuß lautet: Dem Verkauf soll stattgegeben werden. Herr Stadtv. Buchholz glaubt, daß früher 60 M. für die Rute bezahlt worden sei. Der Punkt wird vertagt.

Punkt 4. Vertrag mit der Stadt Rüdesheim wegen der Realschule. Der Magistrat wie auch die Stadtverordnetenversammlung in Rüdesheim haben den Beschluß gefaßt, daß die Stadt Rüdesheim zu den Kosten, die der Aufbau der einzelnen Klassen für das künftige Reform-Realgymnasium beansprucht, die Hälfte bezahlen soll, vorausgesetzt, daß die Hälfte der Kosten nicht mehr betragen als:

in 1915	M. 1265.75
„ 1916	„ 3550.75
„ 1917	„ 8190.75

Gleichzeitig hat die Stadt Rüdesheim einen Vertragsentwurf vorgelegt für den Ausbau der Schule, der im Wortlaut wie folgt lautet:

§ 1.

Die Gemeinde Rüdesheim verpflichtet sich an die Stadt Geisenheim zum Bau und zur Ausstattung des vom Staat zu übernehmenden Reform-Realgymnasiums 50 000

tragt und auch ihre Schließungen veranstaltet. Sie soll sich nun auch mehrschon im Kriege betätigt und verschiedene Putzbe veranstaltet haben. Für alle Fälle trägt auch sie

den Zibillanzug im Tornister, und dadurch ist der Gesellschaft schwer beizukommen. Natürlich werden sie überall, wo sie mit den Waffen in der Hand betroffen werden, als Frontkämpfer behandelt. Um ihnen auf die Spur zu kommen, sind verschiedentlich Hausdurchsuchungen vorgenommen worden. Dabei hat man vielfach nicht nur Umkleekabinen dieser Gesellschaft festgestellt, sondern auch Briefe beschlagnahmen können, die auf verbotenen Wegen ins Land geschmuggelt worden sind, darunter auch von dem belagerten Antwerpen her. Einer dieser Briefe ist zu charakteristisch, als daß ich mir seine Wiedergabe versagen könnte. Er stammt aus der Feder des in Antwerpen liegenden Comte de Conrassel und ist an seine in Brüssel wohnende Mutter gerichtet. Es heißt darin: „Liebe Mutter! Wir werden bald nach Brüssel kommen, und Du wirst begreifen, was das für uns bedeutet. Dann aber schnell Streichhölzer zur Hand, damit wir Köln und die anderen deutschen Städte anzünden können. Es wird keine deutschen Verwundeten und Gefangenen mehr geben, wir werden alles massakrieren!“ Der junge Herr steht also suite des 8. belgischen Infanterieregiments, und ich gebe für seinen Kopf keinen Centime, wenn er den Unseren etwa bei dem Fall Antwerpens in die Hände fallen sollte!

Von dem Kloster führt uns der Weg weiter nach Heber, wo man uns, das neueste Heidenstück der belgischen Eisenbahner zeigte. Als die Antwerpener erfahren hatten, daß die „dick Bertha“ unmittelbar hinter diesem Orte sich in die Erde eingewühlt habe, ließen sie an einem der letzten Tage sieben Lokomotiven mit gefülltem Tender und schweren Sandwagen dahinter auf einmal los, in der stillen Hoffnung, daß das Riesengeschütz vielleicht noch auf den Gleisen oder in unmittelbarer Nähe der Schienenbahn und von dem

haben die Belgier vor ihrem Rückmarsch auf Antwerpen als vorsichtige Leute, die nicht gern etwas umkommen lassen, sämtliche „Estaminets“ (Kneipen nach holländischem Muster) geräumt, zum großen Leidwesen unserer nachrückenden blauen Jungen, die auch einmal gern den guten Sachen in den grünen, blauen und grauen Flaschen zugeprochen hätten. Ihr Herzleid darüber haben sie in kurzen, aber vielstehenden Inschriften an den Türen der Estaminets zum Ausdruck gebracht.

„Hier ist nichts zu holen.“

„Alles von den Belgiern ausgeht!“ „Keiner, einen Kognat, aber schnell!“ und anderes mehr las ich nur so im Vorüberfahren. Und dabei hatten die Kneipen so einladende Titel, größtenteils in flämischer Sprache, auch ein Zeichen, daß wir dem großen Wasser immer näher kommen. Hinter dem Ort stießen wir auf

das erste Kriegslager der „dicken Bertha“ vor Antwerpen. Es besteht in einer fast drei Meter tiefen Grube, die zirka 6 Meter im Geviert hat. Darin liegt sich das Untier und schickt von hier aus seinem 42-Zentimeter-Maul seine heißen Gräbe 12—14 Kilometer weit ins Land hinein. Ein eigener Eisenbahnmeter holt sie dann nach getaner Arbeit und fährt sie auf einer Anzahl schwerer Güterwagen zu ihrem neuen Liegeplatze. Wahrhaftig, von der „faulen Erle“ bis zur „dicken Bertha“ aus Essen ist es ein weiter Schritt, viel weiter als von den 180 000 Streikern auf dem Schlachtfelde von Waterloo zu den Millionen in heeren dieses Weltkrieges. Und die Entscheidung noch denen umgestürzte Knochentöpfe und alte Eisentöpfe dabeiliegenden Holznägel und zerbrochenen belgischen Gewehrkolben den nicht vorhandenen deutschen Infanteristen markieren. Die Belgier haben wie toll darauf geschossen und mögen sich nicht schlecht gemüht haben, als plötzlich beim Näherkommen einige Hundert Meter weiter hinten ein mörderisches Feuer sie empfing. In dem folgenden Orte Boonverbe

M. zu zahlen. Die Zahlung geschieht mit 25 000 M. im Beginn und mit 25 000 M. nach der Rohbauabnahme.

§ 2.

Sollte die vorzusehende Summe von 400 000 Mark nicht ganz zum Bau und der Ausstattung der Schule verbraucht oder diese Summe überschritten werden, so wird der Betrag von 50 000 M. entsprechend dem Verhältnis von 1 : 6 gekürzt oder erhöht. (50 000 M. Rüdesheim, 25 000 M. Geisenheim, der von der Realschule zugewiesene Kapitalstock von 100 000 M. oder mehr bleibt hier außer Ansatz).

§ 3.

Für den Fall der Aufhebung der Anstalt oder der Zurückführung auf eine sechsstufige höhere Lehranstalt, oder eine Schule niedriger Ordnung wird die Schule an die Stadt Geisenheim zurückgegeben. In diesem Falle hat Geisenheim die von Rüdesheim zum Bau gezahlte Summe zurückzuerstatten. Sollte jedoch der Bau zur Zeit der Rückgabe den von den beiden Gemeinden getragenen Bau- und Ausstattungswert 50 000 Mark und 25 000 M. oder den zu diesen Summen noch zugelegten oder an ihr erparten Betrag nicht haben, so wird der zuzuzahlende Betrag nach dem Verhältnis von 1 : 6 zu bemessen sein.

§ 4.

Die von den beiden Gemeinden geleisteten Beträge zum Bau und zu der Ausstattung des Gymnasiums sind, sobald die Abrechnung des Baues erfolgt ist, ermittelte, von beiden Seiten anerkannt und dieses Anerkenntnis diesem Vertrag beigelegt.

Der Magistrat hat den Vertrag in dieser Fassung genehmigt. Die Stadtverordnetenversammlung hat jedoch demselben über den § 3, ebenso ist das Verhältnis des Betrages zu den Baukosten wie 1 : 6 in dem Vertrage angegeben, während es in Wirklichkeit nur 1 : 5 beträgt. Auf Antrag aus der Versammlung nochmals vor Abschluß des Vertrages gemeinsam mit Rüdesheim die Angelegenheit besprechen, wird die Vertragsangelegenheit vertagt und Finanzkommission gebeten, gemeinsam mit Rüdesheim Vorschläge über die Änderung des Vertrages anzubringen.

Punkt 5. Unterstützung an die durch den Krieg in geratener Gefahr Verfallenen. Herr 1. Beigeordneter bemerkt vor der Beratung dieses Punktes, daß die Verwaltung davon abgesehen habe, die Kriegsteilnehmer der Stadt in die Nassauische Kriegerversicherung aufnehmen zu lassen, mit Rücksicht darauf, daß die Kosten für Einquartierung so hoch seien und ungefähr 400 Gewerksmitglieder im Felde ständen. Der Magistrat sei sich bewußt, daß seitens der Stadt etwas für die Hinterbliebenen getan werden müsse. Nach dem Kriege sollen entsprechende Summen bereitgestellt werden. Herr 2. Beigeordneter stellt den Antrag, für die notleidenden Elftälger 150 M. zu bewilligen und außer den schon in früheren Versammlung für die notleidenden Ostpreußen bewilligten 100 M. weitere 100 M. zu genehmigen. Der Magistrat hatte für die Elftälger 100 M. angesetzt. In der Debatte wird der Antrag Schütz einstimmig gutgeheißen.

Herr Stadtverordnetenvorsteher Jobus übermittelt noch Herren Stadtverordneten die Grüße des Herrn Bürgermeisters Dr. Schneider aus dem Felde.

Herr 1. Beigeordnete Kremer berichtet schließlich noch, die Abrechnungen über die Gasversorgung in unserer Stadt nunmehr abgeschlossen sei. Die Gesamtkosten stellen auf 150 113,73 M., davon entfallen 115 385 M. auf Verlegung der Röhre, Hausanschlüsse etc., 29 999 M. auf die Gasmesser, 3030 M. auf das Gehalt des leitenden Ingenieurs und ca. 1697 M. auf Frachten. In Betrieb sind im Ganzen 547 Anschlüsse mit Gasmessern und 177 Hausanschlüsse. Die Beleuchtungskommission werde in den nächsten Tagen mit der Prüfung beschäftigt, daß der Abschluß in der nächsten Stadtverordnetenversammlung vorliegen werde. An Einnahmen seien bis zum September, von der Inbetriebnahme der Anlage an gerechnet, 17 356,95 M. eingenommen worden.

Geisenheim, 26. Okt. Mit Montag den 2. November beginnt im deutschen Reich der Winterfahrplan 1914 und es werden noch verschiedene durchgehende Schnellzüge gegen den jetzigen Fahrplan hinzukommen.

modernen Kriege tritt jetzt an die Waffe, sondern auch die Technik.

In Mülheim, einem großen Industrieort an der Ruhr, nach Antwerpen, bauen unsere Feldgrauen für Fälle eine schöne Barrikade am Stadteingang. Es könnte doch sein, daß die verzweifelte Besatzung irgend eines der noch nicht gefallenen Forts in der Nähe einen Ausfall riskierte, und — der kluge Mann baut vor, auch Barrikaden! In einem verlassenen Geschäftslokal entdeckte ich die Inschrift: Hier hat ein Holländer, Requisitionen bis auf weiteres gemacht! So schämen die Unseren von selbst das Wort vom Neutralen, denn die Inschrift hat eine gewisse Seemannshand angebracht. Aber schon nahen uns einem der Höhepunkte unserer diesmaligen Zeit, dem ehrwürdigen

Nachst.

Stadt von rund 60 000 Einwohnern liegt vor in der das höchste Oberhaupt der katholischen Kirche des Landes, der Kardinalerzbischof von Köln residiert, eine Stadt, die in ihrer mächtigen, dem 15. Jahrhundert stammenden Kathedrale eine der größten imposantesten Kirchen des ganzen Königreiches besitzt, und eine Stadt, die als gewaltiger Industrie- und Handelsplatz, aber auch als eine der mächtigsten Städte Belgiens einen guten Namen hat. Diese Stadt kündigt sich gewöhnlich durch ein reges Leben und Treiben schon vor den Toren an. Aber — wie seltsam! Ist unser Ohr durch das Rauschen und Klängen der hart angepumpten Motoren Autos vorzeitig ermüdet, oder ist ein Wunder geschehen, durch das plötzlich ein jedes Geräusch aus der Luft genommen wurde? Aber nun kommt uns Hilfe zu Hilfe und zeigt uns, daß wir uns tatsächlich in einer Märchenstadt befinden. Denn es ist

alles still und stumm,

es ist auch alles tot in dieser Stadt des herrlichen Domwunders, der prächtigen alten Giebelhäuser der Rubenschen und van Dyckschen Bilderwunder. Kein Mensch und kein Tier ist in den Straßen

§ Geisenheim, 27. Okt. Herr Rittmeister d. Landwehr Gustav Goebel, 3. Jt. Ordnonanzoffizier der 41. Infanterie-Brigade, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Wir gratulieren!

× Rüdesheim, 25. Okt. Bereits wurde in der hiesigen Gemarkung eine Vorlese der Trauben vorgenommen. Die allgemeine Ernte wird morgen ihren Anfang nehmen. Mit dem Herbsttrug vermag man ebensowenig zufrieden zu sein wie im Vorjahre, denn die Reben erbrachten nur eine sehr geringe Menge. Hinsichtlich der Güte wird man besser abschneiden, wenn in dieser Richtung auch ein abschließendes Urteil noch nicht gefällt werden kann. In der Nachbargemarkung Eibingen liegen die Verhältnisse nicht anders, auch dort giebt es nur wenig Wein. Die 200 Liter mit den Rappen (Gartenwein) wurden mit 60 Mark bewertet, während für Rüdesheimer Oberfeld und Eibinger Most 90 Mark, für Rüdesheimer Berg 120 Mark geboten werden. — In der Gemarkung Ahmannshausen mit ihrem köstlichen Spätrot fiel die Traubenernte wieder sehr ungünstig aus. Es gab nur wenig Rotwein. Für das Kilo Trauben wurden 2,20—3.— Mark angelegt. Dies kommt einer Summe von 3400—4000 Mark für die 1200 Liter gleich. Dabei wurden Mostgewichte von 80—86 Grad ermittelt. Die preussische Weinbau-Domanialverwaltung hat, dank ihrer vorzüglichen Bekämpfung des Fäulnis- und Sauerwurms, sowie überhaupt ihrer ausgiebigen Bebauung usw. besser abgeschnitten. Die Domäne trug so einen siebentel bis achteil Herbst davon. Die Mostgewichte betrugen 91—108 Grad.

× Vom Rhein, 24. Okt. Der Wasserstand des Rheines geht noch immer zurück. Die an der Rahemündung vorgelagerten Steinmassen, die sogen. „Rössel“ wird bereits sichtbar. Heute betrug der Wasserstand am hiesigen Pegel 1,40 Meter gegenüber 1,45 Meter, die gestern angezeigt wurden. Heute vormittag deckte dichter Nebel den Rhein. Die Schifffahrt erfuhr dadurch für mehrere Stunden Hindernisse, doch, da jetzt die Zeit der Nebel ist, kann man dies nicht als eine besondere Störung betrachten. Der Schiffsverkehr war bis in die letzten Tage hinein überhaupt zufriedenstellend. Der Verkehr wird dem Anschein nach in recht bedeutendem Umfang aufrecht erhalten. Man sieht sehr viele Fahrzeuge mit der niederländischen Flagge.

Frankfurt, 26. Okt. Der Bischofswinkel Otto Sturmfels aus Großstadt, ein bekannter Führer der hiesigen Sozialdemokraten, der sich z. B. zur Heilung seiner im Felde erhaltenen Wunden in einem Darmstädter Lazarett befindet, wurde zum Leutnant befördert. Rechtsanwalt Sturmfels ist somit der erste Sozialdemokrat, dem dieser Rang in der deutschen Armee verliehen wurde.

Neueste Nachrichten.

→ Karlsruhe, 27. Okt. Gestern Vormittag entgleiste die elektrische Bahn Neustadt-Nußdorf infolge Versagens der Bremse auf abschüssiger Stelle. 18 Personen wurden schwer, 30 leicht verletzt.

→ Berlin, 27. Okt. Das „Acht-Uhr-Abendblatt“ meldet aus Antwerpen: Etwa 50 große Antwerpener Handelshäuser haben wegen der Vernichtung ihrer Warenhäuser durch die Engländer vor deren Abzug aus Antwerpen dem amerikanischen Gesandten in Haag Entschädigungsansprüche gegen die englische Regierung in Höhe von 230 Millionen Francs angezeigt, da die Vernichtung der Waren nicht während der Verteidigung der Stadt sondern erst nach Räumung durch das abziehende Korps mutwilligerweise erfolgt sei. In Ermangelung einer Verbindung mit dem Konsulatskorps in Havre wurde die Angelegenheit dem amerikanischen Gesandten in Haag zur vorläufigen Erledigung unterbreitet.

→ Berlin, 27. Okt. Nach Berichten der „Kölnischen Zeitung“ aus Badajoz wird das Auftauchen der Pest in Lissabon bestätigt. Der Gouverneur von Badajoz, wo die Bevölkerung sehr beunruhigt ist, meldet, die Epidemie trage einen sehr ernsten Charakter. An der spanischen Grenze wurden die Vorsichtsmaßnahmen verdoppelt.

→ Rotterdam, 27. Okt. Ein Berichterstatter, der den Kampf bei Ostende beobachtete, meldet vom 25. Oktober Der Kampf erstreckt sich zwischen Nieuwport und Westende.

Die Deutschen verfügen über weittragende Artillerie, die das Feuer der Schiffe erwidern. Es scheint das ihre Artillerie öfter das Ziel erreicht. Denn ich sah aus einem der Kriegsschiffe Flammen auslösen. Die deutsche Marineartillerie ist in den Dünen vorzüglich versteckt, so daß die englischen Kanonen sie nicht erreichen können. Die englischen Monitore und Kanonenboote zeigen sich als Punkte am Horizonte. Der schreckliche Kanonendonner hält fortwährend an. Man steht früh morgens mit auf und geht abends damit zu Bett. Flüchtlinge aus Rousselaere berichten, daß ihre Stadt bombardiert wurde. Die französischen Soldaten hatten, bevor sie die Stadt verließen, die Dachziegel entfernt und aus den Häusern geschossen. Man erzählt, daß auch der Bürgermeister, der Gemeindefunktionär und sechs Korporationen als Geiseln im Gemeindehaus eingesperrt wurden. Die protestantische Kirche und die Schule seien unbeschädigt.

→ Rotterdam, 27. Okt. Nach den übereinstimmenden Meldungen der Kriegsberichterstattung der Rotterdamer und Amsterdamer Blätter sind die Deutschen auf der ganzen Linie von Ostende bis Arras im Vordringen begriffen. Sie konzentrieren ihre Angriffe vorwiegend auf Arras und drängen dort die Verbündeten immer mehr nach Westen zurück. Der Widerstand der Franzosen und Engländer beginnt sichtlich zu erlahmen. Sie haben keine Reserven mehr ins Feld zu führen, während die Deutschen gestützt auf das vielmaschige Eisenbahnnetz, hinter der Front, immer frische Verstärkungen nach den entscheidenden Punkten zu werfen. Das Feuer der englischen und französischen Kriegsschiffe wird teils durch die schweren Batterien im Schach gehalten, teils reichen auch ihre Schiffsgeschütze nicht bis an die deutschen Stellungen heran, sodaß ihr Feuer sichtlich wirkungslos bleibt.

→ Kopenhagen, 27. Okt. Aus Paris wird gemeldet, daß ein deutscher Flieger gestern Reims bombardierte. Mehrere französische Flieger machten sich auf die Verfolgung. Als ein zweiter deutscher Flieger zur Hilfe kam, ergriffen die französischen Aeroplane die Flucht. Später wurde Reims nochmals von einem deutschen Flieger mit Bomben beworfen. Auch Dünkirchen erhielt den Besuch eines deutschen Fliegers, der Bomben herabwarf.

→ Kopenhagen, 27. Okt. Die Stockholmer Zeitungen melden aus Rotterdam: Man erwartet hier mit ungeheurer Spannung die Entscheidung des Kampfes in Flandern. Der Ausfall der Schlacht wird als entscheidend für den weiteren Verlauf der Operationen angesehen. Die Belgier und Franzosen haben enorme Verluste. Die Deutschen verzeichnen täglich kleine Fortschritte, die unter blutigem Ringen erlauft werden müssen. Das belgische Königspaar hält sich ständig an der Front auf, begibt sich von Laufgraben zu Laufgraben, feuert die Soldaten an und tröstete die Verwundeten.

→ Wien, 26. Okt. Seit dem 23. d. Mts. werden Erfolge unserer Truppen zwischen Rakos und Rogatila gemeldet. Die Operationen zur Säuberung des bosnischen Gebietes machen weiter erfreuliche Fortschritte. Der auf Belki-Brod und Braceja westlich von Visegrad eingeholte und gestellte Gegner wurde am 24. d. Mts. abends ergriffen und nach Visegrad zurückgeworfen. Unsere verfolgenden Truppen erreichten gestern die Drina bei Visegrad und Anegipa, Goradja und westlich davon und haben die östlichen Positionen bis zur Drina vom Feinde völlig gesäubert. Bei dieser Aktion erbeuteten wir zwei Geschütze und eine große Menge Infanterie- und Artilleriemunition. Die montenegrinischen Abteilungen trennten sich von den Serben und zogen sich südwestlich zurück. Gleichzeitig fanden auch im Save- und Drinagebiet für uns erfolgreiche Kämpfe statt. Bei Rawnja und Ardenlawitsch gelang es unseren Truppen nach entsprechender Artillerievorbereitung trotz starker Draht Hindernisse zwei hintereinander gelegene feindliche Positionen zu erobern, wobei vier Maschinengewehre und 600 Gewehre erbeutet, sowie zahlreiche Gefangene gemacht wurden. Heftige Gegenangriffe der Serben brachen blutig zusammen.

→ Petersburg, 27. Okt. Der „Nietich“ meldet aus Jekutsk: Die japanische Regierung teilte Juansichai mit, daß, falls revolutionäre Wirren in Schantung ausbrechen, die japanischen Truppen sie unterdrücken würden. Die Spannung zwischen der chinesischen und japanischen Regierung hat bereits einen hohen Grad erreicht.

→ Turin, 27. Okt. Vorgestern früh 10 Minuten vor 5 Uhr wurde Turin von einem acht Sekunden währenden äußerst heftigen wellenförmigen Erdbeben heimgesucht. Fast die ganze Bevölkerung der Stadt wurde von großer Panik ergriffen und kampierte auf den Straßen und öffentlichen Plätzen. Es ist nur unbedeutender Sachschaden angerichtet worden. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Das Zentrum des Erdbebens liegt wahrscheinlich in Frankreich.

Privat-Telegramm der Geisenheimer Zeitung.

WTB Großes Hauptquartier, 27. Oktober. Amtlich. Die Kämpfe am Abschluß des Iser-Opernkanal, bei Ypern und südwestlich Lille wurden mit großer Hartnäckigkeit fortgesetzt. Die deutschen Truppen haben auch gestern Fortschritte gemacht. Auf dem übrigen Teile der Kampffront im Westen haben sich wesentliche Ereignisse nicht zugetragen.

Westlich Augustow ist der Angriff der Deutschen in langsamem Fortschreiten. Südwestlich Warschau sind alle Angriffe starker russischer Kräfte von unsern Truppen zurückgewiesen worden. Nördlich Zwangorod haben neue russische Armeekorps die Weichsel überschritten.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.
Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt am 8. 10.
Großer Generalstab des Feldheeres.
(Nachdruck verboten.)
— Großes Hauptquartier, 9. Oktober.

III. Auf dem Turm St. Rombaud.

In diesem Krieg ist nichts heiliger. Wir haben Maschinengewehre auf belgischen Kirchtürmen, Gevehlager in ehrwürdigen Kathedralen gesehen. Wir haben es erlebt, daß Blut die Altarstufen herabrannte, daß uralte Gotteshäuser in Flammen aufgingen, daß Glockentürme durch Granaten herabgeschossen, Taufbecken zerstört und die Ruhestätte der Toten von wildem Kampfgetöse durchdrungen wurden. Man zwang uns, Franktireurs von Kirchengiebeln und militärische Beobachtungsposten von den Türmen der Kathedralen herabzuschleichen und schoß auf dieselben Kirchtürme und Türme, sobald wir von den zu ihren Füßen liegenden Städten mit den Waffen in der Hand Besitz genommen hatten. Wir setzen nicht auf einen Schelm andertthalb, aber wir zahlen mit gleicher Münze heim, wenn auch wir jetzt auf die eroberten Türme steigen, Ausschau halten, unsere Verteidigung führen und den Angriff weitertragen.

So sitzen wir heute auf dem Turm St. Rombaud. — Weit hin dehnt sich, einem ungeheuren Spielfeld gleich, das Land bis hinüber zu den graugrünen Klüften des englischen Kanals. Und einem Spielzeug gleich steht die stolze Festung Antwerpen

am Nordrand, um die hier die eisernen Würfel rollen. Zahllose kleine Wasserläufe und Kanäle durchschneiden die Ebene und gestalten sie fast zu einem Schachbrett, auf dem zwei gleichzeitige Gegner die lebenden Figuren ihres Spiels, Kanonen und Menschen, in bewunderungswürdiger Geschwindigkeit hin- und herschieben, indes die Bauern längst verschwunden, auch die Pferdechen eingezogen sind, die stolzen Türme ins Wasser gerieten und gar bald ein: Schach dem König! ertönen wird.

410 Stufen führen zu dem Turm von St. Rombaud hinauf. In 100 Meter Höhe genießt man einen wunderbaren Rundblick über die in der Tiefe liegende völlig ausgestorbene Stadt. 60 000 Einwohner wurden sonst durch das schöne Rodenpiel dieses Turmes allmorgendlich geweckt. Seine Roden läuteten zur Frühmesse und zum Abendgebet. Sie luden zur Taufe und Kommunion, zu Trauung und Begräbnis. Aber wie das gewaltige Rodenspiel mit seinem 45tägigen Wert im Gesamtgewicht von 35 000 Kilogramm auf einen Schlag verstummte, als eine Granate in seinen Antriebsmechanismus, so ist auch der ehernen Rund der 16 großen Kirchenglocken da oben verstummt, denn vom Kardinalbischof bis zum letzten Ministranten ist alles den Bauern der Stadt entflohen, die kein schützendes Obdach mehr boten, als die Kanonen und Maschinengewehre von Freund und Feind die Stadt mit einem Eisenhagel zu überschütten begannen. Traurig und doch grotesk anzusehen steht es aus, wie der Luftdruck

der großen Geschosse die Ziegel von den Dächern herabgeworfen hat, sobald man unmittelbar von dem Turm aus in das verschwiegenste Dachkammerlein hineinschauen kann. An einer anderen Stelle klappt

ein Haus in zwei Teile geborsten völlig auseinander und läßt uns durch die Etagen hindurchsehen, von dem Reichtum in der Tiefe bis zum armen Interieur einer Arbeiterwohnung im obersten Stock. Und das reichgeschmückte Buffet in der Bel-Etage liegt gerade so zerstückelt da wie die Nähmaschine der kleinen Fabrikarbeiterin im Dachstübchen. Und kein Laut, kein Ton dringt da von unten herauf. Desto lebhafter und geschäftiger aber geht es hier oben in luftiger Höhe zu. Zwischen das Gewirr des Rodenspiels und die Triebäder der Kirchenglocken hat sich ein Artilleriekommando mit Reiz-, Stütz- und anderen Fernrohren, mit Messing-, Karten und Plänen und sogar mit einer vollständigen Telefonstation gezwängt. Telefonleitungen gehen von hier aus und bilden eine innige Verbindung unserer Batterien mit den freundlichen bayerischen Artilleriestrategen im Turm von St. Rombaud.

Ein feindliches Geschütz feuert! Dem Auge kaum erkennbar steigt ein weißes Rauchwölkchen empor, und von vier Fensterflügeln des Turmes aus zugleich ist es durch die scharfen Gläser gesichtet. Zahlen werden genannt, durcheinandergeworfen, zusammengerechnet, Quersummen gezogen, und plötzlich steigt eine Ziffer aus dem Chaos laut, scharf und präzise empor. Einmal, zweimal wird sie wiederholt. Schon ist auch die Batterie bestimmt, der die Zahl gilt, und ehe noch das weiße Wölkchen ganz zerstoßen ist, steigen drüben im überschwemmten Feld, wohl an die 8 bis 10 Kilometer von der Stadt entfernt, vier ebensolche Wölkchen auf, ein Donner rollt, daß die Erde bebt, und unter Säulen und Gedröhn gehen vier todtbringende Geschosse auf den hier oben bestimmten Punkt ab.

„Ach einmal, zweimal wiederholt sich das gleiche Spiel“, dann strahlt des Höchstkommandierenden ganzes Gesicht. „Noch vier mehr rechts, und wir haben sie!“ — Abermals Rablen und Riffenreiben und ihre Weitergabe in die niedrige Telefonzelle, dann ein für alle Jünger der heiligen Barbara hier oben Spannung- und erwartungsvoller Moment. Und nun ein Donnern und Blitzen mit vielfachem Echo: drüben schlägt eine brennendrote Wolke empor! Man hat

uns Schwarze getroffen, denn unmittelbar darauf geht ein ganzes Dorf in Flammen auf. Es hat voll von feindlichen Truppen gestanden, die unter dem Schutze ihrer Batterien einen Vorstoß gegen eines unserer Seebataillone unternahmen wollten und von denen nun Hunderte Antwerpen nicht wiedersehen werden. Aber unbewegt bleibt unsere Artillerie scharf hier oben. Denn in ihren Händen liegt zu einem großen Teile das Schicksal unserer braven blauen Jungen da unten zwischen Heide und Moor. Jeder Augenblick ist kostbar, jede einzelne Zahl wichtig, und jeder Rechenfehler unter Umständen ein tragisches Verhängnis. Als ich einen Augenblick hinter das Zeltdach des Telefonkammerleins blicke und dort im unsicheren Halbdunkel die

Schattenhaften Umrisse des Mannes sehe, der durch das Wort, eine einzige Zahl Tod und Verderben hinabschleudert in die blühenden Blüten rings um die stolze Handelsonore am Scheldestrand, habe ich unwillkürlich eine Vision:

...es imperator am Zepphon!
Längst hat er die veraltete Sense in die Erde gesteckt. Seine ungefüge Knochenhand ist geschmeidig und gelenkig zugleich geworden. Sie versteht das feinnerbige Mikrophon und den empfindlichen Taster des Telegraphen genau so sicher und fest zu handhaben, wie den Abzug des 42-Zentimeter-Mörser, und er wirft den Eisenseil an dem französischen Flugzeug so sicher wie die Bombe an dem Zeppelinluftschiff. Sein Lied erklingt im Surren der Automobilmotoren wie im Rauschen der Maschinengewehre. Sein Auge blickt ebenso scharf durch das Periskop des Unterseebootes wie vom höchsten Mast eines Drogennachts.

Er stand auch unsichtbar neben mir, als ich später bei zerstoßenen Fort Baelhem eines unserer Seebataillone zum Kampfe vordringen sah. Wir haben sie alle beobachtet, unsere Tapferen, wie sie von Vater und Mutter von Weib und Kind fortzogen, wie sie aus den Kasernen schritten, auf den Eisenbahnen in Feindesland fuhren und von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt vordrängten. Aber wie sie unmittelbar vor der Schlacht aussahen, das sah ich hier zum ersten Mal. Sie alle wußten: jetzt wird es wirklich ernst! In diesem Augenblick fiel alles von ihnen ab, was etwa noch klein oder niedrig war. Ich sah in alle diese Gesichter und sah mit

fröhlich-ernster Entschlossenheit und Zuversicht. Sie grüßten, indem sie zum Tode gingen, den General, der von hier aus die Schlacht leitete, und den Artilleriehauptmann, dessen Batterie von hier aus feuerte. Sie grüßten in ihnen König und Vaterland und neigten sich im stillen vor Gott. Wenige Schritte vor uns schlug mit heulendem Rischen eine Granate in die Chaussee ein, der Staub und Schmutz den Ersten ins Gesicht schlug. Aber sie achteten es nicht. Es gibt nur diesen einen Weg für sie, denn rechts und links der Straße stünden die aufsteigenden trüben Gewässer der Schelde. — Noch einige Hundert Meter vorwärts, und ich stoße auf die Schützengraben, in denen schon die Kameraden vom andern Bataillon in Erwartung des Angriffes eingegraben haben. In diesen letzten Augenblicken nimmt fast ein jeder noch einen Briefbogen oder eine Feldpostkarte zur Hand und schreibt auf dem Tornistertisch den Lieben daheim einen Gruß.

Es könnte ja der letzte sein!
Wir nehmen sie selbstverständlich mit hinter die Front zurück. Und tausend unausgesprochene Wünsche gehen mit ihnen mit, denen hinten am rauchgeschwärmten Horizont ein herrliches Wahrzeichen leuchtet: der feingestaltete weiße Turm der Kathedrale von Antwerpen, in dessen Schutz und Schirm sie alle stehen möchten nach dem letzten großen Sturm dieser Tage! — Als sich die Abendnebel herniedersenken, umgibt ihn wie eine gewaltige Gloriole der Feuerchein der brennenden Städte und Dörfer im weitem Umkreise. Aber hoch über Brand und Dünst leuchtet das goldene Kreuz an der Spitze des Domes, und in diesem Zeichen werden sie stehen!

Bekanntmachung.

Das Eichelnsammeln im hiesigen Stadtwalde ist den hiesigen Einwohnern bis zum 15. November d. Js. unentgeltlich gestattet.

Geisenheim, den 26. Oktober 1914.

Der Bürgermeister.

J. B. Kremer, Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Die Geschäftsstunden der hiesigen Bürgermeisterei sind auf Vormittags 8 bis 12 $\frac{1}{2}$ Uhr festgesetzt. An Nachmittagen ist das Geschäftszimmer wegen der Steuer- und Veranlagung geschlossen; nur in Eilsachen ist Sprechstunde zwischen 3 und 4 Uhr.

Geisenheim, den 26. Oktober 1914.

Der Bürgermeister.

J. B. Kremer, Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Der auf dem Johannisberger Scheidweg zwischen Station 0,3 und 0,6 lagernde Grabenaushub wird am Freitag, den 30. Oktober d. Js., vormittags 11 Uhr, auf dem Rathause zu Geisenheim öffentlich versteigert.

Geisenheim, den 26. Oktober 1914.

Der Bürgermeister.

J. B. Kremer, Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Der Plan und das Bauwerksverzeichnis zur Anlage eines Hochwasser-Rückhaltebammes nebst einer Entwässerungsanlage in der Gemarkung Geisenheim — Distrikt Lach — liegt vom 24. d. Mts. ab während einer Woche zu Jedermanns Einsicht auf dem hiesigen Rathause während der Geschäftsstunden offen. Während dieser Zeit kann jeder Beteiligte im Umfang seines Interesses Einwendungen gegen den Entwurf schriftlich oder mündlich zu Protokoll beim Magistrat erheben.

Geisenheim, den 23. Oktober 1914.

Der Magistrat.

J. B. Kremer, Beigeordneter.

Samstag den 31. Oktober 1914,
mittags 1 Uhr,

werde ich im Gasthaus Johann Baptist Klein in Johannisberg-Grund die zum Nachlasse der Witwe Jakob Daniel, Anna Maria geb. Klunk von der Klaus gehörigen, in den Gemarkungen Geisenheim, Johannisberg und Winkel belegenen

Weinberge und Acker

sowie einen Landauer, eine Kelter und eine Wage etc. öffentlich freiwillig versteigern.

Rüdesheim, den 26. Oktober 1914.

Der Nachlasspfleger: H. Diehl, Rechnungsrat.



Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse verschied sanft heute Mittag vor 12 Uhr unsere innigstgeliebte Schwester, Schwägerin und Tante

Fräulein Barbara Emilie Bachelin

nach langen Leiden, versehen mit den Tröstungen unserer heil. Religion.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Geisenheim, den 26. Oktober 1914,

Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittag 4 Uhr, der Trauergottesdienst Freitag Vormittag 7 $\frac{1}{4}$ Uhr statt.

Nachruf.

Unsere lieben, treuen Mitglieder

Herr Willy Issinger

Gefreiter im 2. Nass. Inf.-Regt. Nr. 88

und

Herr Emil Kind

Hornist-Gefreiter d. Res. im Füsilier-Regt. 80

erlitten am 28. August bzw. am 5. Oktober in Frankreich den Heldentod fürs Vaterland.

Wir betrauern aufrichtig den Tod dieser braven Kollegen und werden das Andenken derselben jederzeit treu in Ehren halten.

1. Geisenheimer Fußballklub 1908.

Sparsame Frauen
stricken nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser



auf jedem Etikett und Umband und die Aufschrift Fabrikat der Sternwollspinnerei Altona-Bahrenfeld

Neuheit
Matadorstern

Aus reiner Wolle hergestellt

nicht einlaufend
nicht filzend
Das Beste
gegen Schweißfuß
4 Qualitäten.

Auf Wunsch Nachweis von Bezugsquellen

Deutsches Haus

Empfehle

1909er Geisenheimer

v. Glas 40 Bg.

echt Gr.-Gerauer

Weißkraut

und

gelbfleischige gesunde

Industrie-

Kartoffeln

(bestimmt zu Winterware)

billigt bei G. Dillmann

Cognac per Literflasche

Mt. 2.50
Hotel, Restaurant, Café

„Zur Linde“. Telefon 205

**„Floria“
Raupenleim**

von längster Klebdauer u. von der Kgl. Lehranstalt zur Anwendung empfohlen.

Fettdichte Unterlagpapiere

G. F. Dilonzi.

Eine obere oder untere

Wohnung

zu vermieten bei Leonhard

Katicher, Klausstraße 2.